

VON SIMON BAUR

Früher gingen die Eidgenossen als Melker und Käser nach Ostpreussen, haben dort den Tilsiter erfunden und nach Hause gebracht, heute reisen sie in die Hauptstadt unseres nördlichen Nachbarn, auf der Suche nach der weiten Welt und der damit zusammenhängenden Selbstverwirklichung. Zurück bringen sie meist ähnliche Erinnerungen aus Berlin Mitte oder vom Prenzlauerberg, dem kinderreichsten Viertel in ganz Europa.

Auch Rosa Lachenmeier scheint von dieser Gegend angetan, wie ihre Fotografien in der Galerie Mäder zeigen. Plattenbauten, Leuchtreklamen, Würstchenbuden, viel Verkehr und Sonnenuntergänge dominieren, teils in Bewegung versetzt und mit fließenden Übergängen versehen, teils mit Farben übermalt, die an Wasserlachen und Schneehaufen erinnern. Ob die verwendeten Techniken, oft Acryl und Spray über Fotografie auf Leinwand, den Arbeiten gerecht werden, soll hinterfragt werden. Sie erhalten dadurch etwas Zufälliges, Oberflächliches, Artifizielles – so als stünden sie im Regal des Grossverteilers oder beim Russen am Brandenburger Tor. Doch vermutlich ist genau dies beabsichtigt, denn die Stadt an der Spree ist nicht nur nett und kinderreich, sie kann auch ganz schön salopp und schnoddrig sein. Das ist Teil des gesuchten Charmes, den man in der Schweiz so nirgends findet, der aber in den Arbeiten Rosa Lachenmeiers steckt.

**Rosa Lachenmeier.** ... and then we take Berlin. Galerie Mäder. Bis 8. Februar. [www.galeriemader.ch](http://www.galeriemader.ch)

## Wir sind doch alle gern ein bisschen Berliner

**Kunst** Beim Bummel durch Basels Galeriewelt kann man dem Charme von Rosa Lachenmeiers Fotografien erliegen



Rosa Lachenmeier: Block, 1160, Acryl und Spray über Fotografie auf Leinwand, 2013.



Rosa Lachenmeier: S-Bahn, 1137, Acryl und Spray über Fotografie auf Leinwand, 2013.

### Gefühlvolle Architektur

Seit Walt Disney wissen wir, dass die Wüste lebt. Dass auch Architektur lebt und voller Gefühle ist, wissen wir hingegen erst, seit Bianca Pedrina Kunst macht. Sie fotografiert Gipswände mit Spuren und zeigt diese in Serie, wodurch sie an Wolken oder Spuren von Kondensstreifen erinnern. Sie entdeckt die Unterseiten von Balkonen und fertigt daraus Installationen und Reliefs. Und sie vermengt Architekturfotos mit anderen Materialien und macht daraus kleine Objekte, die wie Handschmeichler funktionieren. Immer entstehen aus den öffentlichen Motiven intime Erinnerungsstücke, Objekte, die man sogar mit ins Bett nehmen möchte.

### Galerien-Rundgang

Der Galerie-Rundgang erscheint in unregelmässigen Abständen in der bz. Ausstellungen in Galerien und Off-Spaces werden hier besprochen. Heute sind es Ausstellungen in den **Galerien Mäder, Ahoi Ahoi und Hebel\_121.** (SBA)

In ihren Werken erhält selbst die kleinste Reminiszenz aus der Architektur eine Bedeutung: eine Kante, eine Ecke, eine unbeachtete Wand, ja manchmal auch eine vereinzelte Wolke. Sie alle werden ins Zentrum

des Bildes gesetzt und werden so bekannt. Gefühle in der Kunst, das klingt heute fast wie ein Schimpfwort. Ganz anders bei Pedrina. Sie interpretiert Altbekanntes neu und verleiht der Nebensächlichkeit eine optimale Wirkung. Verlieben Sie sich doch auch mal in einen Schornstein!

**Bianca Pedrina.** Intime Architektur fotografie. Bis 18. Februar. Ahoi Ahoi, Riehenstrasse 14, Basel, Di–Fr 12–18.30 Uhr, Sa 12–17 Uhr.

### Junger Basler Künstler

Hebel\_121 ist ein Ausstellungsraum an der Ecke Hebelstrasse und

St. Johannis-Ring, der seit 1998 Ausstellungen mit internationalen Künstlern, meist aus dem Bereich abstrakte Geometrie organisiert. Die Installationen, Objekte oder Wandmalereien sind im verglasten Eckraum – einst der Verkaufsladen einer Bäckerei – auch ohne spezielle Öffnungszeiten zu sehen.

Momentan zeigt dort Michel Winterberg seine interaktive Installation «Anima Perplexa». Sobald sich ein Passant den Scheiben nähert, verändern sich die darauf projizierten Motive. Es bilden sich Formen, die an dynamisch, kristalline Formen oder mikroskopisch vergrösserte Strukturen

erinnern und deren Logarithmen auf die aufgenommenen Veränderungen des Aussenraumes reagieren.

Entstanden ist nicht nur ein Bewegungsmelder, der sensibel die Dynamik der Strasse abbildet, sondern auch ein Blickfang, der aus einer ruhigen Strassenkreuzung eine effektvolle Inszenierung schafft. Übrigens ist auch in der aktuellsten Ausstellung im Haus für elektronische Künste auf dem Dreispitzareal eine neue Arbeit des jungen Basler Künstlers Michel Winterberg zu sehen.

**Michel Winterberg.** Anima Perplexa. Bis 8. März. Hebel\_121, [www.hebel121.org](http://www.hebel121.org)

## Musik von unerbittlicher Radikalität

**Stadtcasino** Tod, Tränen, Verklärung: Die Basel Sinfonietta unter Timothy Brocks Leitung erinnerte in einem grossen Konzert an unsere Vergänglichkeit.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Abschiedsmusiken mitten in der Fastenzeit? Über die Frage kann der Tod nur lachen, denn er kennt keine zeitlichen Fristen und weiss immer schon: «Du bist mein!» Darum wurde am Sonntagabend im grossen Musiksaal des Basler Stadtcasinos das Licht stark heruntergedimmt, von zwei grossen Trommeln angeführt schreiten die Bläser der Sinfonietta im Trauerschritt auf die Bühne, und es ertönt ein sizilianischer Trauermarsch, den ein «piffero» des Orchesters komponiert hat. Herrlich fetter Bläusersound, der sich nach und nach auflöst und die Trauer mitnimmt. Es scheint, das Leben behauptet sich noch einmal. Doch das nur kurz, der Trauermarsch ertönt erneut, und vielleicht ist es ein Trost, dass der anonym bleibende Komponist ihm den Titel gab «Via del Paradiso».

### Sturz in die Verzweiflung

Unmittelbar danach der Sturz in die Abgründe der Verzweiflung: Bernd Alois Zimmermanns «Ekklesiastische Aktion» für zwei Sprecher, Bass-Solo und Orchester, eine unbeschreibbar das Innerste aufwühlen-

de Abschiedsmusik, vom schwerkranken Komponisten fünf Tage vor seinem Freitod am 10. August 1970 vollendet. In ihrem Zentrum steht die Anklage des Grossinquisitors gegen den gefangenen Jesus, wie Dostojewski sie im Roman «Die Brüder Karamasow» erzählt. Parallel eingeschoben werden Texte des alttestamentarischen «Prediger» (4, 1–10), die gesungen und gesprochen werden. Der ausgezeichnete Bassist Ro-

**Abschiede vom Leben sind furchtbar – und können doch zugleich grandios sein. Überwältigend. Gut, dass die Pause kam.**

bert Koller sowie die Schauspieler Helmut Vogel und Peter Schweizer inszenieren zu Klängen des Orchesters einen unversöhnlichen Dialog zwischen der Stimme des Predigers und der gnadenlosen Härte des Inquisitors.

Zimmermann komponierte in dieser Abschiedsmusik sein Leiden an der Welt: «Ich wandte mich und sah an alles Unrecht, das geschah unter der Sonne» (Prediger 4,1) und an seiner katholischen Kirche und deren Machtausübung. Es ist eine Musik von unerbittlicher Radikalität, und der wick Brocks Interpreta-

tion nicht aus. Wenn am Schluss der Inquisitor aus Leibeskräften Jesus anschreit: «Komme nie, nie mehr wieder ... niemals, niemals!», dann erzittert der Saal, so wie er zusammenfährt, wenn der Bachchoral «Es ist genug», feierlich von den Blechbläsern intoniert, plötzlich abbricht und eine schreckliche Fortissimokadenz hereinbricht, die in die Knochen geht. Abschiede vom Leben sind furchtbar – und können doch zugleich grandios sein. Überwältigend. Gut, dass die Pause kam.

### Ausschweifend-pompöse Musik

Nach ihr Modest Mussorgskijs «Lieder und Tänze des Todes» für Bass-Solo in der Orchestrierung von Dmitrij Schostakowitsch. In vier Texten: «Wiegenlied», «Serenade», «Trepak» und «Der Feldherr» wird das Abschiednehmen der Lebenden von ihren Toten beschworen, das Dimitry Ivashchenko mit voller, schön timbrierter, wunderbar sonorer Stimme sang. Danach «Tod und Verklärung» als Tondichtung von Richard Strauss, 1889/90 komponiert.

Vielleicht können wir heute diese ausschweifend-pompöse Musik mit dem Interesse hören, mit dem wir Hans Makarts monumentale Bilder betrachten: als Dokumente eines Lebensgefühls, das uns in dieser Ausformulierung fremd geworden ist. Dennoch hinreissend mit allen emotionalen Ausbrüchen von der Sinfonietta gespielt. Langer, intensiver Beifall für ein grosses Konzert.

## Musikalischer Gedächtnisverlust

VON ALFRED ZILTENER

**Kleines Klingental** Anderswo ist man stolz auf seine musikalischen Vorfahren – in Basel hat man sie vergessen. Die Musikgeschichte scheint hier erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu beginnen; was vorher war, wird weitgehend ausgeblendet und ganze Komponisten-Generationen sind aus dem Konzertprogrammen und aus dem Bewusstsein des Publikums verschwunden. Gegen diesen kollektiven Gedächtnisverlust tritt nun die 2012 gegründete Hans-Huber-Gesellschaft an mit einer Ausstellung im Museum Kleines Klingental, die Anfang Februar eröffnet wird, und einer Reihe begleitender Veranstaltungen. Quasi als Prolog interpretierte das Ensemble Fiacorda im Refektorium des Museums Musik von Huber, Rudolf Moser und Albert Moeschinger.

### Zitate Schweizer Volksmusik

Der 1852 im Solothurnischen geborene Hans Huber hat am Leipziger Konservatorium studiert, das Felix Mendelssohn gegründet hatte und über seinen Tod hinaus prägte. Das hört man in seinem 1893 uraufgeführten Klavierquartett B-Dur: Die vier Sätze sind geprägt von Melos und Leidenschaft der Romantik. Das abschliessende Allegro vivace trägt den Untertitel «Alla svizzera» und zitiert humorvoll melodische und rhythmische Elemente der Schweizer Volksmusik. Die Fiacorda-Streicher und der Pianist Christoph Keller spielten in schönem Einvernehmen, präzis und lebendig.

Moser, Jahrgang 1892, und der etwas jüngere Moeschinger gehörten der nächsten Generation an. Mosers «Spielmusik für Klarinette, Fagott und Kontrabass» von 1932 ist Musik der Neuen Sachlichkeit und steht Paul Hindemiths anti-romantischen Kammermusik nahe. Das Stück erfüllt den Traum jedes Kontrabassisten: Endlich einmal ist er gleichberechtigter Partner im musikalischen Dialog. Da hätte Paul Gössi ruhig etwas mehr aufdrehen können um das Gleichgewicht zur Fagottistin Marie-Thérèse Yan und Urs Brügger, Klarinette, auch klanglich herzustellen. Im Übrigen spielte das Trio ausgezeichnet, dass die Komposition trotzdem spröde wirkte, war nicht ihm anzulasten.

### Spätromantischer Duktus

Moeschingers Oktett op. 11, komponiert 1923, steht nicht nur zeitlich, sondern auch stilistisch zwischen den beiden anderen Stücken. Der spätromantische Duktus erinnert bei aller Eigenständigkeit immer wieder an den frühen Arnold Schönberg, gelegentlich auch an Richard Strauss. Das Stück gibt sich als Einsatzer, zerfällt aber in drei attacca gespielte Teile mit unterschiedlichem Material. Es ist rhythmisch komplex, dicht gearbeitet und überrascht immer wieder: hier mit einem unerwarteten Fugato, dort mit einem reinen Bläsertrio. Das Ensemble, nun in voller Besetzung, gestaltete die hohen Anforderungen souverän, mit glühender Leidenschaftlichkeit in den «Pierrot lunaire»-nahen Eckteilen.